

## **Erster Weltkrieg - Karl Schmidt**

Meine Kindheit fiel noch in die letzte Glorie der Geschichte Österreichs, der Doppelmonarchie. Es war ein Reich, das viele Länder, Völker, Sprachen und Kulturen umfasste. Und in dieser Vielfalt lag auch der Keim für seinen Untergang. Wie so oft, brodelte es auf dem Balkan, dem alten europäischen Krisenherd, und bei Krupp und Skoda schmiedete man bereits die Waffen, die 1914 zum Einsatz kamen. Bei Ausbruch der Feindseligkeiten war sich die Führung in Wien sicher, daß die Soldaten Weihnachten zu Hause feiern würden.

Da der Kaiser auf keinen langen Krieg vorbereitet war, fehlte es, zum Unterschied vom Zweiten Weltkrieg an entsprechender Planung. So war es gar nicht zu verwundern, dass es bald an den nötigsten Lebensmitteln und Gebrauchsgegenständen mangelte. Unvergesslich sind mir aus dieser Zeit die Bilder von den kargen Mahlzeiten. Mit den Jahren wurden die Suppen immer dünner, und ein Marmeladebrot war das höchste der Gefühle. Wenn es Mehl gab, war es von solcher Qualität, wie man es sich heute nicht vorstellen kann. Einmal wollte die Mutter damit Buchteln machen, aber was aus der Kaserole herauskam, war eine unessbare, schwarze, klebrige Masse. Nach einer Kostprobe sahen wir uns gegenseitig an. Die Mutter wußte nicht, sollte sie lachen oder weinen. Manchmal suchten wir Kinder Essbares im Wald oder auf den Wiesen. Da gab es Dotterblumen, Kresse und Eicheln - aus denen brannte man Kaffee Ersatz.

Auch die Rohstoffe für die Waffenerzeugung wurden immer knapper. Im dritten Kriegsjahr mussten Hausgeräte aus Zinn und Kupfer, sowie Münzen abgegeben werden. Wir verloren in der Küche unseren in den Herd eingebauten kupfernen Heißwasserspeicher. Und wie im 2. Weltkrieg wurden die Kirchenglocken eingeschmolzen. Zimmermeister Stöckl, ein Bruder des Kirchenwirts, hatte das Kommando bei der Glockenabnahme.